

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Es ist besser uns selbst darzustellen, als uns durch Andere falsch darstellen zu lassen.“ Präs. J. R. Winder

No. 10.	15. Mai 1907.	39. Jahrgang.

Was verschwiegen wurde.

Verehrter Leser!

u hast wohl nie einen Zeitungsaufsatz über Mormonismus ungelesen beiseite gelegt. Geschah dies aus dem Wunsche, den Sachverhalt zu ergründen, oder etwa nur aus Neugier, so bleibt es doch Tatsache, daß dieses vielverpönte Volk dich immer interessiert hat. Das müssen doch wunderliche Käuze sein, meintest du, die scheinen dem Kniffe des Gesetzes gar nicht entlaufen zu können; was für Sachen hat das Blatt nicht über sie gebracht!

Daß folgende schlichte Erklärung nicht so fesselnd ist, wie die zahlreichen Schaudergeschichten und „Enthüllungen“, welche das unsterbliche „Blatt“ an den Tag geliefert, ist uns bewußt. Wer aber bei den Tatsachen bleiben will, der muß schließlich erwarten, daß sein Leserkreis etwas beschränkt, seine Wirkung von weitem nicht so hochtragisch sei. Unsere beiden Stellungen sind etwas anders, deshalb die Verschiedenheit in dem Verschwiegenen.

Das Blatt muß interessieren; fehlt das Spannende, so ist es eben kein „Blatt“. Wir wenden uns nicht an Neugierige, an Neuigkeitskrämer; wir haben vielmehr eine Botschaft an Wahrheitssuchende und müßten unseren Zweck verfehlen, wenn wir von der vollen Wahrheit abwichen. Gott soll Richter unserer Außerungen sein, nicht die große Menge, deren Gunst so veränderlich ist wie des Meeres Wellen. Ein Beispiel aus letzter Zeit, um das Zeitungswesen darzustellen.

Im vorigen Herbst während der Abwesenheit von Präsident Smith — er war hier in Europa auf Besuch — haben gewisse Personen in der Salzseestadt eine Klage gegen ihn eingereicht; da er nun im Auslande weilte, mußte die Sache ruhen. Wenn ich mich nicht irre, war er eben im Begriff einzuschiffen, als das Gerücht seiner vermeintlichen Haftung nach Newyork drang. Von Newyork aus wurde es telegraphisch nach Paris mitgeteilt und in wenigen Stunden dem ganzen lesenden Europa bekannt gegeben. Somit erschien auch noch manches schöne Geschichtchen über seine fabelhaften Reichtümer und Familien. Wie gesagt, hatte sich der Präsident nach Newyork eingeschifft und traf unverzüglich in der der Heimat ein. Welche Spannung herrschte! Ganz unbesorgt aber begab sich dieser nach dem Gerichtshof und fand — was ja zu erwarten war —, daß der Richter die Klage für ganz lächerlich und seicht erklärte. Das war der Schluß. Und was glaubst du, lieber Leser? Du meinst wohl, daß unser Präsident wirklich verhört,

für schuldig erklärt und schließlich eingesperrt wurde! Von der Lächerlichkeit der Klage und der Freisprechung Präs. Smiths stand nichts im Blatt; dies war schon wahr — doch nicht „interessant".

Was hier gesagt wird, das gibt die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage für eine amtliche Erklärung aus, du darfst jedem Wort glauben. Es mag dem lieben Blatt (womöglich auch dem Pfarrer) widersprechen, braucht aber deswegen nicht unwahr zu sein. Wer kennt uns besser: wir selbst, oder ein Fremder — von einem erklärten Feinde gar nicht zu reden? Wir bringen dir das, was verschwiegen wurde! A. D. B.

Amtliche Erklärung.

Von der Ersten Präsidentschaft und dem Apostelkollegium abgefaßt und den 5. April 1907 auf der General-Konferenz in der Salzseestadt vom Volke einstimmig beglaubigt.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage an die Welt!

Gruß!

In der Hoffnung, Verläumdung zu berichtigen und ein besseres Verständnis für uns und unsere Religion zu schaffen, geben wir, die Beamten und die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, in einer General-Konferenz versammelt, folgende Erklärung ab.

Eine solche Handlung dünkt uns nötig. Niemals sind unsere Grundsätze oder unsere Absichten allgemeiner verstellt oder bedenklicher mißverstanden worden. Unsere Lehren werden zerrissen, die heiligen Verordnungen unserer Religion verspottet, unsere Christenheit wird in Frage gestellt, unsere Geschichte verdreht, unser Charakter verläumdet, und unser Betragen, als ein Volk, getadelt und verurteilt.

Wahrheit über Mormonismus.

Als Antwort auf die gegen uns erhobenen Beschuldigungen, beides für uns selbst und für die, welche unter göttlicher Führung unsere Religion und Kirche gründeten, sowie für unsere Nachkommenschaft, der wir den Glauben vererben, und deren Verwahrung wir die Kirche Christi anvertrauen werden, und vor aller Menschheit, deren Meinungen wir achten, erklären wir feierlich, die Wahrheit ist:

Unsere Religion ist auf die Offenbarungen Gottes gegründet. Das von uns verkündigte Evangelium ist das Evangelium Christi, wiederhergestellt in dieser der Dispensation der Fülle der Zeiten. Der hohe Anspruch der Kirche wird in deren Titel, Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, gekennzeichnet. Begründet durch göttliche Führung, wurde ihr Name von dem vorgeschlagen, dessen Kirche sie ist: Jesus Christus.

Die Religion dieses Volkes ist reines Christentum. Sein Glaubensbekenntnis stellt die Pflichten des praktischen Lebens dar. Seine Gottesgelehrtheit fußt auf den Lehren des Erlösers.

Wenn es echtes Christentum ist, Jesum Christum in seiner Person und Mission als göttlich anzuerkennen, ihn als den Sohn Gottes, den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, durch den allein die Menschheit die Seligkeit erlangen kann, zu verehren, seine Lehren als Fingerzeig anzunehmen, der von ihm verkündigten Sittenlehre zu huldigen und als maßgebend zu folgen, den von ihm niedergelegten Vorschriften, nämlich Glaube, Buße, Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden und dem Auflegen der Hände für die Spendung des heiligen Geistes, als zur Mitgliedschaft in seiner Kirche wesentlich Nötigem, Folge zu leisten: wenn das Christentum heißt, so sind wir Christen, und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist eine christliche Kirche.

Die Gottesgelehrtheit unserer Kirche ist die von Jesu Christo und seinen

Aposteln gelehrte, die Gottesgelehrtheit der heiligen Schrift und der Vernunft. Nicht nur erkennt sie die Heiligkeit der alten Schrift und die verbündliche Kraft von göttlich inspirierten Taten und Äußerungen in vergangenen Zeitaltern an, sondern sie erklärt auch, daß Gott zu dem Menschen spricht bei dieser letzten Evangeliumsspendung.

Wir glauben an die Gottheit, die aus drei für sich vereinzelt dastehenden Persönlichkeiten besteht, nämlich dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist.

Wir behaupten, daß der Mensch buchstäblich das Kind Gottes ist, geformt in seinem Ebenbilde, ausgestattet mit göttlichen Eigenschaften und im Besitz der Macht, sich von den gemeinen irdischen Gelüsten bis zu den veredelnden Bestrebungen des Himmels emporzuschwingen.

Wir glauben an das vorirdische Vorhandensein des Menschen als Geist, sowie an einen zukünftigen Zustand des Einzeldaseins, in dem jede Seele ihren durch die Gerechtigkeit und Gnade beschiedenen Platz einnehmen wird, mit Gelegenheit zu endlosem Fortschritt in den verschiedenen Zuständen der Ewigkeit.

Wir glauben an die freie Wahl des Menschen, darum auch an seine individuelle Verantwortlichkeit.

Wir glauben, daß die Seligkeit für keine kleine, auserlesene Anzahl vorbehalten ist, sondern daß alle Menschen Erlösung erlangen können durch Gehorsam zu den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums.

Wir bestätigen, daß zur Amtierung in den Verordnungen des Evangeliums Vollmacht von Gott erteilt werden muß, und daß diese Vollmacht eben die Kraft des heiligen Priestertums ist.

Wir bestätigen, daß durch Übertragung von unsterblichen Persönlichkeiten das heilige Priestertum auf Männer in dem jetzigen Zeitalter übertragen, und daß unter dieser göttlicher Autorität die Kirche Christi gegründet wurde.

Wir erklären, die Endzwecke dieser Organisation sind: die Verkündigung dieses Evangeliums in der ganzen Welt, die Versammlung des zerstreuten Israels und die Vorbereitung eines Volkes auf die Wiederkunft des Herrn.

Mormonismus sucht seine Anhänger unter allen Schichten und Kreisen der Gesellschaft, und solche, die ihn annehmen, sind unter den besten Männern und Frauen der Nationen, aus denen sie herstammen — sind also ehrlich, arbeitsam, tugendhaft und gottesfürchtig. In ihrem kommunalen Leben sind sie friedliebend, gesetzesstreng und mustergiltig. Ihre Neigungen, Überlieferungen und ihre Erziehung, alles bekämpft Laster und Verbrechen. Die Religion, die sie angenommen haben, die Kirche, deren Mitglieder sie sind, verurteilt jede Erscheinung der Sünde, und ihre Lebensweise, mit gar seltenen Ausnahmen, befürwortet die Rechtschaffenheit. Viele von den früheren Bekehrten unseres Glaubens waren Abkömmlinge der Pilger und der Puritaner. Joseph Smith, Brigham Young und andere Führer unter den Heiligen der letzten Tage leiteten ihre Abkunft von den Gründern und ersten Verteidigern unserer Nation her. Joseph Smith war in Vermont gebürtig und dem Beruf nach Landmann. Alle Berufsarten aber steuerten etwas zur Mitgliedschaft der Kirche bei. In England, das erste ausländische Missionsfeld, hörte meist die Mittel- und Arbeiterschicht auf die frohe Botschaft. In der ganzen Welt ist es fast das Gleiche gewesen: unsere Anhänger sind Männer und Frauen von Charakter, Intelligenz und Biederkeit. Es gibt nichts im Mormonismus, was Selbstsüchtige oder Verderbte locken könnte.

Die Bewegung, die Mormonen-Priesterschaft und das Mormonenvolk gegeneinander aufzuhetzen, indem zugegeben wird, daß dieses ein gutes, ehrliches, obschon verführtes Volk sei, während ihre Führer die Verkörperung alles Schlechten seien: das ist gar zu seicht. Die große Mehrheit der männlichen Mitglieder der Kirche tragen das Priestertum, und obwohl sie die amtliche Körperschaft der Kirche bilden, sind sie dennoch ein Teil des Volkes. Priesterschaft und Volk sind unzertrennbar und, gerechtfertigt oder verurteilt, stehen zusammen.

Fordert zur Untersuchung auf.

Die Beschuldigung, daß die Kirche sich in der Verbreitung ihrer Lehren auf Zweiheit stütze und aufgeklärte Untersuchung meide, widerspricht beides der Vernunft und den Tatsachen. Lug und Trug in der Fortpflanzung irgend einer Religion muß schließlich ein kümmerliches Ende herbeiführen. Wenn ein System der Religion, der Ethik oder der Philosophie die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenken und sie festhalten will, so muß es in der Lehre aufrichtig, in der Erwerbung von Anhängern ehrlich sein. Daß die Kirche betrügerische Verfahrensweisen befolge, daß sie eine Lehre für die Priesterschaft und eine andere für das Volk habe, daß sie ihre Mitglieder in Zion eine Zusammenstellung von Prinzipien, die Welt eine ganz andere lehre: das ist nicht wahr. Aufgeklärte Untersuchung ist das hauptsächlichste Mittel, durch das die Kirche hofft, Glauben an ihre Prinzipien zu fördern und die wohltuende Wirkung ihrer Einrichtungen zu verbreiten. Von vornherein ist aufgeklärte Untersuchung eines der am meisten gewünschten Dinge gewesen. Um sie zu erlangen, hat Mormonismus seine Sendbolen in alle Weltteile, besonders in die Mittelpunkte der Bildung und Aufklärung, gesandt, wo ihre Lektüre frei verabreicht worden ist; trotzdem wurden gar oft ihre Behauptungen ohne jede Untersuchung mißbilligt, und ohne jedes Verhör wurde ein Urteil gefällt. Auf der Ausstellung zu Chicago, welche den vierhundertsten Gedenktag der Entdeckung Amerikas feierte, waren die Religionen der Welt in einem großen Parlament vertreten, „um auf die auffallendste Weise zu zeigen, was für und wie viele wichtige Wahrheiten die verschiedenen Religionen besitzen und gemeinsam lehren; um durch solche, die zu reden am besten in der Lage wären, darstellen zu lassen, was die wichtigsten kennzeichneten Wahrheiten sind, die jede Religion befürwortet und lehrt; um nachzuforschen, welches Licht jede Religion den anderen Religionen der Welt gespendet hat oder spenden kann“. Zu dieser Versammlung wurde die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, obschon wohl die entschiedenste amerikanische Kirche, nicht eingeladen; nichtsdestoweniger suchte sie um eine Gelegenheit nach, eine Darstellung ihrer Grundsätze den Glaubensbekenntnissen all der großen historischen Religionen zur Seite zu stellen und der Menschheit die Wahrheiten erschallen zu lassen, die sie für die wichtigsten und nützlichsten hält. Diese Gelegenheit wurde ihr vorenthalten, ausgenommen auf Bedingungen, die erniedrigend und dem erwünschten Zwecke, nämlich die weitere Bekanntmachung und die gerechtere Schätzung ihres Glaubens, widerstrebend waren. Nach einer solchen Erfahrung und anderen von gleicher Art, obwohl weniger demütigend, dünkt uns, daß es unseren Anklägern gar schlecht geziemt, uns des Vermeidens aufgeklärter Untersuchung zu beschuldigen.

Bildungsfroh.

Man hat gegen den Mormonismus geschleudert, daß er gegen die gute Bildung strebe. Die Kirchengeschichte und die Lehren ihrer Führer sind genügende Antwort auf diese Beschuldigung. Joseph Smith, der erste Präsident der Kirche gründete Schulen und besuchte sie als Studierender, wie auch noch viele seiner Anhänger taten, dank seinem Rat und Einfluß. Brigham Young, der Joseph Smith nachfolgte, wetteiferte mit ihm als Gründer und Förderer von Schulen, und jeder nachfolgende Präsident der Kirche, seine Kollegen und das Volk im allgemeinen haben sich um die gute Sache gleich bemüht. Im Laufe des Auszuges aus Illinois, baute unser Volk Block-Schulhäuser, während es sich am Missourifluß, damals die westliche Grenze der Nation, aufhielt. Und nachdem man eine tausend Meilen breite Wüste durchkreuzt und die junge Ansiedlung im Tale des Großen Salzsees gegründet hatte, waren Schulhäuser unter den ersten errichteten Bauten. Also ist das Verfahren in jeder Mormonenansiedlung gewesen. Der Staat Utah, dem jetzt zahlreiche freie Schulen, Hochschulen und Universitäten, Institutionen, beneidenswerte scholastische Auszeichnung verliehen haben, bietet un-

widerlegbare Beweise, daß sein Volk, meistenteils Mormonen, Freunde und Förderer der Bildung sind. Den Heiligen der letzten Tage ist die Erlösung selbst, kraft der Versöhnung Christi, ein Ausbildungsverfahren. Daß Erkenntnis ein Mittel des ewigen Fortschritts sei, wurde von Joseph Smith gelehrt: „Es ist dem Menschen unmöglich, in Unwissenheit erlöst zu werden“ — „Der Mensch wird nicht schneller selig, als er Kenntnisse erwirbt“ — „Die Herrlichkeit Gottes ist das Wissensvermögen“ — „Welche Kenntnisse wir in diesem Leben erwerben, die werden wir auch in der Auferstehung besitzen“ — „Wer in diesem Leben mehr Erkenntnis erlangt, der wird in der zukünftigen Welt einen umso größeren Vorzug haben“. Das waren Aphorismen des Propheten Joseph Smith.

Sittlichkeit des Mormonismus.

Ebenso wenig ist es wahr, wie behauptet wird, daß Mormonismus die Heiligkeit des Ehestandes vernichtet; im Gegenteil erachtet er die gesetzmäßige Vermählung von Mann und Weib als das Mittel, wodurch die Betreffenden ihre höchsten und hehrsten Ideale verwirklichen können. Den Heiligen der letzten Tage wurde der Ehebund vom Vater im Himmel eingesetzt, nicht blos als eine irdische Vereinigung, sondern als eine solche, die die Anfechtungen der Zeit überleben und in Ewigkeit bestehen wird, in dieser Welt Ehre und Freude, in den zukünftigen Welten Herrlichkeit und ewiges Leben verschafft.

Ein typisches Mormonenheim ist der Tempel der Familie, in dem die Glieder des Haushalts sich morgens und abends zusammenfinden zum Zwecke des Betens und Gottespreisens im Namen Jesu Christi, nicht selten begleitet von dem Vorlesen der heiligen Schrift und dem Singen geistlicher Lieder. Hier werden solche sittlichen Lehren und religiösen Wahrheiten gelehrt und liebevoll in Kraft gesetzt, die, im ganzen genommen, jene Rechtschaffenheit umfaßt, die eine Nation erhöht und jene Sünde abwehrt, welche jedem beliebigen Volke ein Vorwurf sein müßte. Wenn solche Zustände keine genügende Antwort sind auf die Beschuldigung, daß unsere Heime unchristlich, einem moralischen Einflusse feindselig, der Standhaftigkeit der Nation widerstrebend seien: so wenden wir uns um Rechtfertigung an die jetzige Generation von mormonischen amerikanischen Bürgern, Erzeugnisse unserer Religion und unserer Heime. Hier sind unsere Söhne und Töchter, unterziehen Sie sie irgend einem erprobenden Vergleich: Liebe zur Wahrheit, Würdigung des hohen Alters, Ehrfurcht vor Gott, Geneigtheit zur Menschheit, Treue zum Vaterlande, Achtung vor dem Gesetze, Anstand im Benehmen, und zuletzt — die in dieser Streitfrage zwischen uns und unseren Anklägern entscheidende Probe — Gedankenreinheit und Tugendhaftigkeit im Betragen. Es ist kein unverdientes Selbstlob, über die in Mormonenheimen geborenen und erzogenen Generationen unseres Volkes zu sagen, daß sie sich in den christlichen Tugenden und in alle dem, was zur guten Bürgerschaft beiträgt, mit irgend einer Kommune in diesem oder irgend einem anderen Lande vergleichen lassen.

Beschuldigung des Handeltreibens.

Den Vorwurf, daß die Kirche eher eine kommerzielle als eine religiöse Einrichtung sei, daß ihre Endziele eher zeitlich als geistlich seien, daß sie ihren Mitgliedern in ihren wirtschaftlichen Beschäftigungen und Verhältnissen Vorschriften niederlege und auf das unbedingte Herrschen in zeitlichen Angelegenheiten ziele: das alles widerlegen wir aufs entschiedenste. Daß die Kirche Anspruch auf das Recht legt, ihren Mitgliedern sowohl in zeitlichen als auch in geistlichen Angelegenheiten zu raten, wird zugegeben, Hervorragende Kirchenbeamte, Männer praktischer Erfahrung im Pionierleben, haben den Leuten in der Gründung von Ansiedlungen in den Bergen des Westens geholfen und ihnen durch Rat und Führung den Vorzug ihrer tieferen Einsicht kostenfrei gegeben, was die Leute zum eigenen Vorteil befolgt haben; schließlich sind aber beides die Weisheit ihrer Führer und

die gute Einsicht des Volkes durch die zustandegebrachten Resultate gerechtfertigt worden. Dies alles hat man ohne die Ausübung von gebieterischer Macht zustande gebracht. Es ist aus den weisen Ratschlägen, überzeugend erteilt und freiwillig ausgeübt, erfolgt.

Es ist immer das Verfahren der Kirche gewesen, die einheimischen Industrieen zu pflegen. Wo es in einigen dieser Unternehmungen an Zutrauen fehlte und privates Kapital aus Furcht darauf nicht eingehen wollte, da hat die Kirche Mittel aufgebracht, damit die Ausführbarkeit der Unternehmung dargestellt werde; und wiederholt hat sich die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens bewiesen. Dadurch sind die Hilfsmittel verschiedener Gegenden entwickelt, gemeinschaftliche Tätigkeit auf andere Bahnen geleitet und dem Volke, insbesondere den Armen, vermehrte und bessere Gelegenheiten, selbständig zu werden, gegeben worden.

Keine gebieterische Macht.

Wir verleugnen das Vorhandensein gebieterischer Macht in der Kirche aus dem Grunde, daß ihre Verwaltung eine rein moralische ist, und deren Verpflichtungen durch Güte, Vernunft und Überzeugung auferlegt werden. Verwalten durch die Zusagung der Verwalteten ist die Regelung der Kirche. Folgendes ist eine bündige Zusammenstellung des Herrn Wortes, die Grundsätze darlegend, auf denen das kirchliche Regiment vollzogen werden soll:

„Die Rechte des Priestertums sind mit den Mächten des Himmels unzertrennlich verbunden, und die Mächte des Himmels können nicht anders beherrscht noch angewendet werden, als durch die Prinzipien der Rechtschaffenheit. Daß sie einem übertragen werden können, ist wahr; doch wenn man es übernimmt, seine Sünden zuzudecken, oder seinem Stolz, seinem eitlen Ehrgeiz zu willfahren, oder Gewalt, Herrschaft oder Zwang über die Seelen der Menschenkinder auszuüben, siehe, so werden die Himmel sich entziehen, der Geist des Herrn wird betrübt, und ist er einmal gewichen, so ist es um das Priestertum jenes Menschen geschehen. Keine Macht oder kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums auf andere Weise ausgeübt werden, als nur durch Überredung, Langmut, Sanftmut, Demut, ungetrübte Liebe, Güte und reine Erkenntnis, welche die Seele ohne Heuchelei und Betrug erheblich veredeln werden."

Ernennungen zu einem Amte in der Kirche mögen durch Offenbarung gemacht werden, und das Recht des Ernennens wird gewöhnlich durch solche ausgeübt, die höhere Autorität besitzen; jedoch ist es ein Gesetz, daß keine Person zu irgend einem Amte in der Kirche innerhalb einer regelrecht organisierten Gemeinde ordiniert werden soll ohne die Zustimmung ihrer Mitglieder. Dieses Gesetz bezieht sich auf alle Beamten der Kirche vom Präsidenten bis zum Diakonen herab. Die kirchliche Verwaltung selbst besteht auf der Beistimmung des Volkes; Stimmenabgaben sind häufig, und die Mitglieder erfreuen sich des Rechtes, zu wählen, wen sie wollen. Selbstverständlich spielt sich das Wahlprinzip eher durch volkstümliche Anerkennung, als durch volkstümliche Auswahl; deswegen aber ist es nicht minder real. Wo die eben erwähnte Einrichtung waltet, da kann von gebieterischer Macht gar keine Rede sein.

Für die rechte Ausübung ihrer Pflichten sind die Kirchenbeamten der Kirche verantwortlich. Kein Beamter, wie hoch sein Amt auch sei, steht außer der Wirksamkeit dieses Gesetzes. Alle Entscheidungen, alle Richtersprüche, sowie das Betragen der Beamten sind der Untersuchung, Korregierung, Umarbeitung, oder sogar der endgiltigen Verwerfung der allgemeinen Priesterschaft der Kirche, ihres allerhöchsten Gerichtskörpers, ausgesetzt. Selbst der Präsident, ihr höchster Beamter, ist diesen Gesetzen unterworfen, und besondere Bestimmungen sind für sein Verhör und, wenn nötig, seine Amtsentkleidung getroffen worden. Wo solche Einrichtungen in der Verwaltung bestehen, da ist diese nicht gerechtfertigter Weise als Tyrannei hinzustellen, noch für eine Gefahr den freien Einrichtungen gegenüber zu erachten.

Das Zehnten-System.

Das Zehnten-System der Kirche, das so oft für bedrückend und eine zwangmäßige kirchliche Steuer erklärt wird, ist in Wirklichkeit ein System von freiwilligen Opfern. Es ist wohl wahr, daß die Mitglieder dem Kirchengesetze nach unter moralischer Verpflichtung stehen, jährlich den zehnten Teil ihres Einkommens zu zahlen. Jedoch schon aus der inneren Beschaffenheit der Grundsätze, auf denen die Kirche besteht — d. h. die freiwillige Gemeinschaft zwecks der Pflege geistlichen Lebens und die Erreichung moralischer und wohltätiger Endzweke, in welcher Gemeinschaft die Mitgliedschaft keineswegs gezwungen werden kann —, wie wären zwangmäßige Mittel zur Kollektierung dieser oder auch etwa anderer kirchlicher Einkünfte denn möglich? Der Zehnte ist eine freiwillige Gabe zu religiösen und wohltätigen Zwecken und ist kein Schema des Schwindelns zur Bereicherung gewisser höherer Beamten. Dienst zur Förderung der Kirche wird zum größten Teile ganz ohne monetäre Entschädigung geleistet; wo Besoldung zugelassen wird, ist sie sehr bescheiden. Die hohen Kirchenbeamten sind nicht reich, sondern meist Männer begrenzten Vermögens; wo es aber auch anders ist, sind ihre Reichtümer nicht aus dem Zehnten des Volkes entstanden. Diese Tatsachen widerlegen vollständig den verläumderischen Vorwurf, daß unser Zehnten-System ein System des Schwindelns sei, das zur Bereicherung der Priesterschaft auf das Volk ausgeübt werde. Wie die kirchliche Verwaltung überhaupt, wirkt das Zehnten-System auf dem Prinzip des freien Wollens und der Zustimmung derjenigen, die den Glauben für göttlich erachten.

Ein treues Volk.

Weder in geistiger Stellung noch im Betragen sind wir der Regierung, unter deren Versicherung von religiöser Freiheit unsere Kirche gegründet wurde, untreu gewesen. Das Buch Mormon behauptet, Amerika sei das Land Zion, ein zu gewissen Zweigen des Hauses Israel, aber auch den Heiden verheißenes Land. Es behauptet, Gott werde dieses Land gegen alle anderen Nationen befestigen, und „wer gegen Zion kämpft, der wird vergehen". Durch Offenbarung an Joseph Smith, den Propheten, erklärte der Herr, er habe die Bundesverfassung der Vereinigten Staaten durch „weise, zu diesem Zwecke besonders auserkorene Männer" entwerfen lassen. Es ist unser Glaube, daß Gott dieser Nation Segen und Gedeihlichkeit beschert und ihr Kraft gegeben hat, die göttlichen Geheiße betreffs des Landes Zion in Kraft zu setzen, damit freie Einrichtungen von der Erde nicht verschwinden. Solche Überzeugung beteuernd, haben wir keinen Platz in unseren Herzen für Gedanken der Untreue, noch ist in unserem Betragen eine Wahrscheinlichkeit des Verrats zu ersehen. Wären wir gegen amerikanische Institutionen verbittert oder den Vereinigten Staaten untreu, so wären wir jenen Prinzipien, denen wir durch Vorteile und Erziehung verbunden sind, ungehorsam und würden die Offenbarungen Gottes in Bezug auf dieses Land verschmähen.

In Bestätigung unseres Glaubens an das hehre Geschick Amerikas, unserer Verbindlichkeit zu amerikanischen Institutionen und unserer Treue zu den Vereinigten Staaten erklären wir, daß jene Gefühlsäußerungen, diese Treue, die Erinnerung an all die auf unsere Väter und auf uns ausgeübten Ungerechtigkeiten überlebt haben.

Wenn die Vaterlandsliebe und die Treue Eigenschaften sind, welche zu Friedenszeiten durch eine gerechte, nüchterne, wohltätige, arbeitsfrohe und tugendhafte Lebensweise, zu bedrängnisvollen Zeiten durch Geduld, Widerstand gegen wirkliche oder vermeintliche Ungerechtigkeiten durch gesetzmäßige Mittel allein und endlich durch Untertänigkeit zu den Gesetzen des Landes, obwohl Kummer und Leid damit verknüpft wäre, und zu Kriegeszeiten durch die Bereitwilligkeit, die Schlachten der Nation zu kämpfen, erwiesen sind: so ist das Mormonenvolk ohne Zweifel vaterlandsliebend und treu.

Das Problem der Vielehe.

Das einzige, unseren Vorsätzen als treue Bürger scheinbar widersprechende Betragen besteht in unserer Stellung während der Rechtsstreite, die über die Vielehe entstanden. Dieses Prinzip wurde durch den Propheten Joseph Smith zu Nauvoo, Illinois, eingeführt. Die Ausübung wurde in Utah fortgesetzt und der Welt im Jahre 1852 für eine Lehre der Kirche bekannt gegeben. Angesichts dieser Tatsachen wurde Brigham Young, dessen Stellung in der Angelegenheit man recht gut kannte, mit der Zustimmung des Senats zweimal, zuerst von Präsidenten Fillmore und nachher von Präsidenten Pierce, zum Gouverneur des Territoriums ernannt. Erst im Jahre 1862 entwarf der Kongreß ein Gesetz, das die Vielehe verbot. Die Heiligen der letzten Tage ließen dieses Gesetz gewissenhaft außer Acht in der Beobachtung eines Grundsatzes, welchem ihre Religion huldigte. Überdies meinten sie, die Handlung widerstrebe der Bundesverfassung, die vorschreibt, daß der Kongreß kein Gesetz entwerfen soll, das die freie Ausübung der Religion einschränke. Ungeachtet dieser Stellung und des Betragens unseres Volkes wurde keine Entscheidung über diese Frage vom höchsten Gericht getroffen bis 1878, mehr als dreißig Jahre nach der Ansiedlung Utahs, noch machte man entschiedene Bestrebungen, das Gesetz in Kraft zu setzen, bis eine weitere Frist von fünf oder sechs Jahren verflossen war. Diese Duldung, unter welcher die Ausübung der Vielehe inzwischen fest gegründet worden war, bindet die Vereinigten Staaten und ihr Volk gewiß, wenn sie in der Tat nicht durch Gnade und Weisheit verpflichtet wären, in der Behandlung dieser Frage Geduld und Liebe zu erweisen.

Wenn von denjenigen, die für die vor der Entscheidung im Jahre 1878 begangenen Übertretungen eine Milderung zulassen wollten, behauptet wird, daß unsere nachherige Pflicht als gute Bürger doch klar und unverkennbar gewesen sei, so erwidern wir, daß die Sachlage, wie von einigen unserer Mitglieder betrachtet, einen Widerspruch zwischen der Pflicht zu Gott und der Pflicht zur Regierung hervorrief. Überdies meinte man, die Entscheidung des höchsten Gerichts könnte widerrufen werden, wenn das, was man für ein von der Bundesverfassung gehuldigtes Recht ansah, nicht allzu leicht aufgegeben würde. Was unser Volk in Mißachtung des Gesetzes und der Entscheidung des höchsten Gerichts bezüglich der Vielehe tat, das war im Geiste der Aufrechterhaltung von religiösen Rechten unter konstitutionellen Versicherungen, und nicht etwa im Geiste der Untreue oder des Trotzes gegen die Regierung.

(Schluß folgt auf Seite 155.)

Dankeslob.

Gelobt sei der Herr, unser Meister, der Held,
Der selbstlos zum Opfer bereit,
Im Kampfe voran ohne Furcht sich gestellt,
Sein Leben der Wahrheit geweiht.

Ihm, der uns Apostel, Propheten gesandt,
Die wieder mit Vollmacht und Kraft
Die herrliche Botschaft verkünden im Land,
Von Engeln uns wieder gebracht.

Für solch eine Botschaft seid dankbar, lobsingt!
O höret, beherzet sie doch. —
Die Wahrheit, die Leben und Freiheit uns bringt,
Uns hebt aus der Welt Sündenjoch!

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Mormonismus während hundert Jahre.

Vor rund hundert Jahren (am 23. Dezember 1805) wurde in einem kleinen Städtchen des westlichen Vermonts ein Kind geboren, dessen Name auf Jedermanns Lippen sein sollte, und zwar meist zum Spott, doch auch bei Vielen in aufrichtiger Verehrung. Es war dies Joseph Smith, der Sohn eines armen, jedoch angesehenen Landmanns. Während Josephs Jugendjahre zog der Vater mit der



Haus „zum Bienenkorb".

Familie nach dem Staate Newyork, wo er im Schweiße seines Angesichts das tägliche Brot erringen mußte. Die fromme Umgebung des einfachen Heimes muß die religiöse Saat schon frühzeitig in den Knaben gesät haben; denn ehe er fünfzehn Jahre alt war, hatte er den Herrn in seiner kindlichen Einfalt so mächtig angefleht, daß ihm der Vater und der Sohn im Gesichte erschienen. Ihm wurde damals kundgegeben, daß die wahre Kirche Christi sich nicht mehr auf Erden befinde, sondern daß er unter der Bedingung eines gottseligen Wandels die Wiederherstellung derselben noch erleben solle. Drei Jahre nachher erschien ihm der Engel Moroni, der ihn über das Vorhandenseins gewisser vergrabenen goldenen Platten, sowie auch über manches Andere von Bedeutung in Kenntnis setzte. Nach der Verheißung dieses himmlischen Boten, erhielt Joseph die Platten genau vier Jahre

später. Dies war im Herbst 1827, und das sofort begonnene Werk der Übersetzung ins Englische (die Originalschrift bestand aus Hieroglyphen) wurde erst im Jahre 1829 zum Abschluß gebracht. In dem nämlichen Jahre wurde das heilige Priestertum durch die ehemaligen Jünger des Herrn, Petrus, Jakobus und Johannes, sowie durch Johannes den Täufer wiedergebracht. Auf diese Weise bevollmächtigt, gelang es dem Propheten im Jahre 1830 die Kirche mit einer Mitgliederzahl von sechs Personen zu gründen. Die Zeit brachte schnell zahlreiche Anhänger; aber mit den Anhängern stellte sich auch eine bittere Verfolgung ein, sodaß man schon im Verlaufe des ersten Jahres nach dem Staat Ohio ziehen mußte. Zur gleichen Zeit, da das Werk um Kirtland, Ohio, emporblühte, schickte man Abzweige nach Missouri, dem Lande des zukünftigen Zions. Das Jahr 1837 sah das Volk noch einmal gezwungen, ersprießliche Ansiedelungen verfolgungshalber zu verlassen. Das Gleiche wiederholte sich in Missouri während der Jahre 1838—39. Kaltblütig wurden unschuldige Männer niedergeschossen, Frauen geschändet, Heimaten geplündert und verbrannt. Nicht ganz entmutigt, fing das kleine Völkchen jedoch in dem sumpfigen Nauvoo wieder von neuem an. Innerhalb weniger Jahre verwandelte sich der Sumpf nun in eine prächtige, gesunde Stadt von vielen tausenden Einwohnern. Die Bedrängnisse jeder dunkeln Jahre lassen sich hier nicht aufzählen; doch erlaubte es uns der Raum, so wäre es nicht schwer, ein den Leiden der ersten Christen unverkennbar ähnliches Bild zu entwerfen. Einem bewaffneten Pöbel, unter dem Schutze des Staates Illinois, gelang es im Jahre 1848, den jungen Propheten in der Blüte seiner Jugendkraft zu ermorden. Mit ihm ließ auch sein Bruder Hyrum das Leben um den Glauben.

Eine verzweifelnde Schar war es, die 1846 Haus und Hof den Rücken kehren mußte, um den ungerechten Forderungen eines habgierigen Menschenpacks Genüge zu leisten und endlich einen Ruheort tief in der Wüste zu suchen. Es lag der Schnee schon auf dem Boden und die blutenden Füße ließen große rote Flecken auf der weißen Decke der Natur. Im folgenden Sommer traten die ersten Pioniere ihre unvergeßliche Reise an. Am 24. Juli, nach dreimonatiger Wanderung und unsäglichen Schwierigkeiten, erreichte man den Punkt, von wo man den ersten Anblick des großen Salzsees erlangte. Und dieser lange, öde Wüstenstrich sollte ihnen ein Zion werden, wie eine Rose blühen? Ja, denn also lauteten des Propheten Worte, — warum daran zweifeln?

Ein berühmter Reisender hatte einige Jahre zuvor einen Preis von tausend Dollar für den ersten Scheffel Getreide, den man in dieser Gegend ziehen würde, ausgesetzt. Es holte niemand das Geld ein, bis eine fast verzagte Schar von ausgewiesenen Religionisten anfing, den Boden zu bebauen. Das war kein Platz für Müssigänger; nein, vom Präsidenten Young bis auf den Geringsten mußte jeder schaffen. Jener verstand es, seine Furche gerade zu pflügen. Er mußte es wissen; denn von seiner Leitung hing doch die Zukunft des ganzen Volkes ab. Wie, sollte ein Prophet Häuser bauen, Vieh züchten, Saat säen? Sollte nun wirklich derselbe Mensch Städte anlegen, Schulen gründen, Gesetze entwerfen? Ja, denn er fühlte sich für das Hervorbringen dieses göttlichen Werkes verantwortlich, mußte sich also in alles schicken. Daß Brigham Young seine Arbeit gut vollbrachte, darüber geben Freunde und Feinde Zeugnis, doch als er 1877 dem Ende entgegenging, erkannte man ihn erst in seiner wirklichen Größe.

Was Brigham Young begonnen hatte, führte John Taylor fort. Sein Gemüt war wohl anders, aber die Zustände des jungen Staates waren inzwischen auch anders geworden. Und gerade hierzu schien seine geistige Begabung besonders angemessen. Als Präsident der Kirche wirkte er während der Jahre 1880—1887, wo ihn der Tod abrief.

Ihm folgte Wilford Woodruff. Erwähnenswert sind einige der Ereignisse jener Jahre: die Aufhebung der Vielehe im Jahre 1890 und somit die Auflösung der Volks- und Freisinnigen Parteien, die Einführung der nationalen Politik in

Utah, die Einweihung des großen Tempels in der Salzseestadt im Jahre 1893 (rund vierzig Jahre im Bau begriffen, sämtliche Kosten ungefähr 4 Millionen Dollar), der Bau der Zuckerfabrik zu Lehi, was den Anfang zu der ansehnlichen Zucker-Industrie des Westens bildete, und endlich im Jahre 1896 die Aufnahme Utahs unter die Staaten der Union.

Als fünfter Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, wurde Lorenzo Snow ernannt. Die zwei Jahre seiner Präsidentschaft sind, trotz der Kürze der Frist, reich an wichtigen Bewegungen im Aufbau des jungen Bundesstaates und in der Verbreitung des Evangeliums.

Joseph F. Smith gelangte zur Präsidentenwürde im Jahre 1901 (siehe kurze Lebensskizze Seite 159), und seine amtliche Tätigkeit wird wegen der Smoot-Untersuchung immer im Gedächtnis sein. Das war gewiß ein glänzender Sieg für die Männlichkeit der Kirche; denn nie zuvor war das öffentliche, sowie das private Leben eines Menschen genauer untersucht worden, und trotzdem mußten sogar auch seine Feinde zugeben, daß sein Ruf und Charakter unanfechtbar sei. Die Kirche hat viel darunter gelitten. Wieso denn? Weil Bruchstücke aus den Gerichtsverhandlungen schändlich verdreht und sodann veröffentlicht wurden, ohne daß die Ergebnisse im Laufe der Zeit eine solche Erörterung fanden, daß das Volk die Sache im rechten Lichte auffassen konnte. Die Blätter fühlten sich zum *Verschweigen* genötigt!

Solches ist, werter Leser, die Laufbahn unseres Volkes gewesen. Christus sagte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Früchte, nicht verdrehte Berichte, sollen unsere vermeintlichen Untugenden am besten an den Tag bringen. Vor etwas mehr als fünfzig Jahren ließen wir uns in einer Wüste nieder; daß wir nicht müssig gewesen sind, zeigt diese hübsche Abbildung unleugbar an. Wir schließen mit einem Wort aus der beigefügten Erklärung:

„Mormonismus ist in der Welt zum eigenen Vorteil der Welt!"

Amtliche Erklärung.

(Schluß.)

Ehrerbietige Untertänigkeit.

Das Mormonenvolk hat sich vor den gegen die Vielehe entworfenen Gesetzen in ehrerbietiger Untertänigkeit gebeugt. Wie wohl es auch zutrifft, daß sie für viele Jahre die Gültigkeit des vom Kongreß entworfenen Gesetzes in Frage stellten und während jener Zeit im Einklang mit ihren religiösen Überzeugungen handelten in der Aufrechterhaltung, sowohl durch die Ausübung, als auch durch gesprochenes und geschriebenes Wort, eines ihnen von Gott anvertrauten Grundsatzes, gab die Kirche jedoch, als jedes konstitutionelle Verteidigungsmittel erschöpft war, den Streit auf und kündigte ihre Geneigtheit an, den Gesetzen des Landes gehorsam zu sein. Nachher als die Staatwerdung Utahs auf die Bedingung, daß ihre Bundesverfassung ein ohne die Zustimmung der Vereinigten Staaten nicht zu widerrufendes Ordinanz, daß Vielehen auf ewig verboten werden, hing, erkannte das Mormonenvolk die Bedingung dadurch an, daß es für die Annahme der Bundesverfassung stimmte. Von jener Zeit an bis jetzt ist die Kirche ihrem Versprechen in Bezug auf das Aufgeben der Praxis der Vielehe treu geblieben. Wenn doch behauptet wird, daß es Vorfälle der Übertretung der Gesetze gegen die Vielehe gegeben hat, und daß einige Personen innerhalb der Kirche versucht haben, die von ihr anerkannte Regelung zu umgehen, so ist die einfache Antwort, daß in jedem Staat und in jeder Nation Individuen zu finden sind, die trotz aller möglichen Wachsamkeit das Gesetz übertreten; aber es erfolgt doch nicht daraus,

daß die Glaubwürdigkeit einer Kommune oder eines Staates nur durch individuelle Übertretungen vernichtet wird. Wir verlangen nur, daß das gleiche vernünftige Urteil in Bezug auf unsere Gemeinschaft gefällt werde, das anderen Gemeinschaften gewährt wird. Wenn alle die Verhältnisse in Erwägung gezogen werden, so ist es verwunderlich, nicht daß es vereinzelt vorkommende Vorfälle der Vielehe gegeben hat, sondern daß solche Vorfälle so geringzählig waren. Man muß bedenken, daß eine religiöse Überzeugung, daß diese Art der Vermählung doch göttlich gehuldigt würde, unter dem Volke herrschte. Kein Wunder also, daß in einer Gemeinschaft, die so groß wie die unsrige, und so aufrichtig, einige wenige übereifrige Individuen verweigerten, sich in einer solchen Angelegenheit sogar in die Regelung der Kirche zu fügen, oder daß diese Wenige auch Andere finden sollten, die mit ihren Ansichten übereinstimmten; jedoch ist die Zahl dergleichen gering.

Die, welche von der „Mormonen-Vielehe“ als einer Gefahr dem amerikanischen Heime gegenüber oder einem bedenklichen Faktor unter amerikanischen Problemen sprechen, machen sich dadurch lächerlich. Soweit es die Vielehe anbetrifft, ist die Sache nun einmal geregelt. Das Problem des vieleheliсhen Zusammenlebens unter unserem Volke löst sich schnell. Es ist eine Sache der Statistik, daß im Jahre 1890, da das Manifest veröffentlicht wurde, sich 2,451 polygamistische Familien fanden; in neun Jahren war diese Zahl bis auf 1,543 herabgesunken. Vier Jahre später betrug die Gesamtzahl nur 897, und seitdem sind viele von diesen abgeschieden.

In Antwort auf die Beschuldigung der Untreue, gestützt auf vorgeblich geheime Verbindlichkeiten gegen unsere Regierung, so erklären wir allen Menschen, es gibt nichts Verräterisches, noch Untreues in irgend einer Ordinanz, in irgend einer Zeremonie oder Agende der Kirche.

Kirche und Staat.

Der Sturz irdischer Regierungen, die Einigung von Kirche und Staat, die Beherrschung des Staates durch die Kirche, die kirchliche Beschränkung der politischen Freiheit und der Rechte des Bürgers — alle ähnliche Dinge sind den Grundsätzen und dem Verfahren der Kirche zuwider und widersprechen die gar oft wiederholten Behauptungen ihrer vorsitzenden Beamten und der Kirche selbst, da auf den General-Konferenzen die allgemeine Meinung zum Ausdruck gelangte. Die Lehre der Kirche über das Thema der Regierung lautet, wie folgt:

„Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Magistraten untertänig zu sein und den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen.“

Solches ist das Bekenntnis unserer Pflicht den zivilen Verwaltungen gegenüber. Wiederum:

„Wir glauben, daß alle Regierungen notwendigerweise der Zivil-Beamten und Magistraten bedürfen, um ihre Gesetze zu vollziehen, und daß solche, die das Gesetz in Unparteilichkeit und Gerechtigkeit ausüben, gesucht und durch die Stimme des Volks (wenn in einer Republik) oder durch den Willen des Souverains aufrechterhalten werden sollen.“

„Wir glauben nicht, daß es gerecht sei, religiöse Beeinflussung der Zivil-Regierung zu dulden, wodurch eine religiöse Gemeinschaft begünstigt, während eine andere in ihren geistlichen Vorrechten beschränkt wird und ihren Mitgliedern, als Bürgern, die persönlichen Rechte vorenthalten werden.“

In Bezug auf die Gesetze der Kirche wird ausdrücklich gesagt:

„Seid untertan den Mächten, die sind, bis Der regiert, dem das Regieren gebührt, und alle Feinde unter seine Füße zerstiebt.“

„Siehe, die Gesetze, die ihr aus meiner Hand erhalten habt, sind die Gesetze der Kirche, und in diesem Lichte sollt ihr sie betrachten.“

Das will sagen, daß kein religiöses Gesetz, noch eine von der Kirche entworfene Regelung oder erhaltene Offenbarung als für den Staat gültig hingestellt werden soll. Solche Gesetze und Offenbarungen, wie die gegebenen, sind ausschließlich für die Regierung der Kirche erteilt worden.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzen Tage befürwortet die Lehre der Trennung von Kirche und Staat, der Nicht-Dazwischenkunft von kirchlicher Autorität in politische Angelegenheiten, sowie die der unbedingten Freiheit und Unabhängigkeit des Individuums in der Verrichtung seiner politischen Pflichten. Wenn zu irgend einer Zeit diesem Grundsatz zuwider gehandelt worden ist, so ist es in Mißachtung der festgegründeten Lehren, sowie des Verfahrens der Kirche.

Wir erklären, daß aus Grundsatz und Verfahren wir bevorzugen:

Die absolute Trennung von Kirche und Staat,

Keine Beherrschung des Staates von seiten der Kirche,

Keine kirchliche Dazwischenkunft in die Angelegenheiten des Staates,

Keine staatliche Dazwischenkunft in die Angelegenheiten der Kirche und keine Einschränkung der freien Ausübung der Religion,

Die absolute Unabhängigkeit des Individuums von der Beherrschung kirchlicher Autorität in politischen Angelegenheiten und

Die Gleichheit aller Kirchen vor dem Gesetze.

Die Wiederbestätigung dieser Lehre und dieses Verfahrens aber wird bekannt gegeben auf der ausdrücklichen Bedingung, daß die Politik innerhalb der Staaten, wo unser Volk ansäßig ist, so geführt wird, wie in andern Teilen der Union, und daß es keine Streifung zwischen Kirche und Staat, noch Einschränkung der freien Ausübung der Religion gebe. Wenn politische Parteien Krieg gegen die Kirche erklären oder die zivilen, politischen oder geistlichen Vorrechte ihrer Mitglieder bedrohen — gegen ein derartiges Verfahren, sei es auch von seiten irgend einer politischen Partei oder Vereinigung von Menschen her, so legen wir Anspruch auf das inhärrierende Vorrecht der Kirche zur Selbstverteidigung, sowie auf die ihr zustehende Berechtigung und Pflicht, alle ihre Kinder und sonach alle, die Gerechtigkeit lieben und die Aufrechterhaltung von religiöser Freiheit verlangen, aufzufordern, ihr beizustehen, bis die Gefahr sich wieder entfernt haben wird. Und dies in aller Offenheit, indem wir die Gerechtigkeit unserer Stellung dem aufgeklärten Urteil unserer Nebenmenschen vorhalten, sollte solch ein unglücklicher Streit sich wirklich anheben. Wir wünschen in Frieden und gegenseitigem Zutrauen unseren Mitbürgern von allen Parteien und allen Religionen gegenüber zu leben.

Über die Offenbarung.

Es wird bisweilen vorgehalten, daß die festbleibende Verwirklichung eines solchen Wunsches unmöglich sei, da die Heiligen der letzten Tage es für einen Grundsatz ihres Glaubensbekenntnisses halten, daß Gott sich den Menschen jetzt offenbare, wie zu alten Zeiten; daß die Priesterschaft der Kirche eine Körperschaft von Männern bildet, unter denen ein jeder für sich und in dem Kreis, in welchem er verkehrt, ein besonderes Vorrecht zu solcher Offenbarung habe; daß der Präsident der Kirche als der einzige anerkannt werde, durch den eine göttliche Kundtuung dem religiösen Körper als Gesetz und Lehre zukommen kann; daß solche Offenbarung zu irgend einer Zeit, über einen beliebigen Gegenstand, geistlich oder zeitlich, wie Gott es will, zukommen könne, und daß im Herzen eines jeden pflichtgetreuen Heiligen der letzten Tage derartige Kundtuungen, worauf sie sich auch bezögen, vorschrieben oder befählen, für überwiegend gehalten würden. Überdies wird auch bisweilen vorgehalten, daß die Mitglieder der Kirche das tatsächliche Kommen des Reiches Gottes auf Erden erwarten, welches alle die Reiche der Welt in ein sichtbares, göttliches Reich vereinen wird, über das der auferstandene Messias regieren soll.

Dies alles, behauptet man, mache es einem Mormonen unmöglich, seinem Vaterlande oder irgend einer irdischen Regierung wahre Abhängigkeit zu erklären.

Wir lassen es uns nicht gefallen, daß wir durch die Auslegungen, welche Andere unseren Glaubenssätzen geben, oder das, was nach ihren Angaben die unumgängliche Folge unserer Lehre sein müsse, eingeschränkt werden. Die Menschen haben kein Recht, uns das zuzumuten, was sie für den logischen Verlauf unseres Glaubens halten, was wir aber nicht anerkennen wollen. Wir sind nach unseren eigenen Auslegungen und unseren Taten zu beurteilen, nicht etwa nach den Schlußfolgerungen anderer über das, was die Folge unseres Glaubens sei oder sein müsse. Wir verleugnen, daß weder unser Glaube an göttliche Offenbarung, noch unser Erwarten des Kommens vom göttlichen Reiche die Echtheit unserer Treue zum Vaterlande in irgend welchem Grade abschwächt. Wann das göttliche Reich errichtet werden soll, können wir nicht besser wissen, als andere Christen, welche beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel"; jedoch wissen wir bestimmt, daß unsere Vaterlandstreue gestärkt wird durch die Tatsache, daß, während wir das Kommen des Messiasreiches erwarten, wir den regierenden Mächten untertan sein sollten, bis der kommt, dem das Regierensrecht zusteht.

Ziel und Bestrebung.

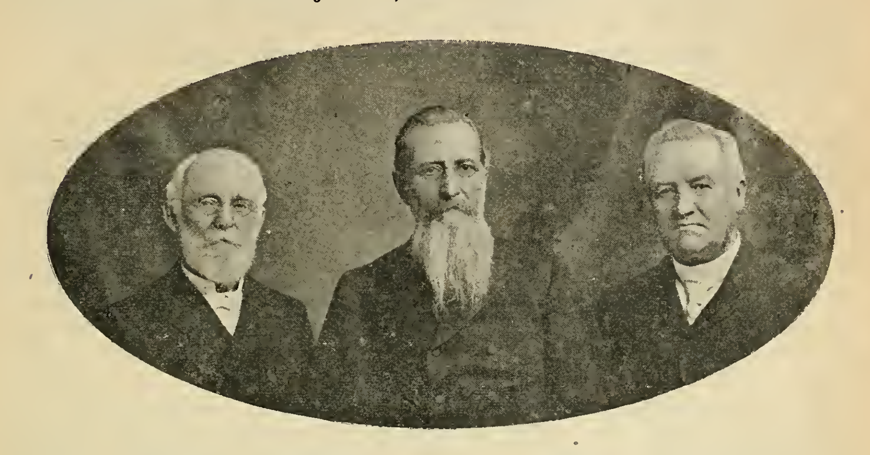
Mormonismus ist in der Welt zu dem eigenen Vorteil der Welt. Da sie Wahrheit lehrt, zur Sittlichkeit verpflichtet, die Reinheit des Heims beschützt, Autorität und Verwaltungen achtet, Bildung fördert und den Mann und das Weib veredelt, so muß unsere Religion notwendiger Weise das Verbrechen verurteilen und der Tyrannei in der Erscheinung feindselig sein. Mormonismus sucht die Gesellschaft zu veredeln, nicht zu vernichten. Sich selbst als einen besonderen Boten der Wiederkunft des Heilandes aufstellend, erkennt er in allen großen Epochen und Bewegungen der Vergangenheit Tritte im Marsche des Fortschrittes an, der zum heiß ersehnten Friedensreich hinaufführt. Mormonismus hebt allen Völkern die Friedensfahne hoch. Die vorherbestimmten Früchte dieses hier erörterten Systems sind die Heiligung der Erde und die Erlösung der menschlichen Familie.

Und nun an alle Welt: Da uns von Gott befohlen ist, so viel wir es vermögen, mit allen Menschen friedselig zusammenzuleben, erlassen wir, um dem himmlischen Gebote gehorsam zu sein, diese Erklärung, damit unsere Stellung betreffs der die öffentliche Meinung erregenden Fragen bekannt werde. Wir verlangen Frieden und werden auf gerechte und ehrliche Weise unser Möglichstes tun, ihn zu fördern. Unsere Religion ist mit unserem Leben verwoben, sie hat unseren Charakter gestaltet, und die Echtheit ihrer Grundsätze ist auf unsere Seelen eingeprägt. Wir überlassen es Ihnen, unseren Nebenmenschen, daß es nichts in jenen Grundsätzen gibt, was Verfluchung verdient, wie sehr sie in gewissen Hinsichten von Ihren Auffassungen der religiösen Wahrheit auch abweiche. Gewiß ist nichts darin, was innerhalb dem weiten Kreise moderner Duldung in religiösem Denken und Handeln nicht stehen dürfte. Uns sind diese Grundsätze sogar Krystallisierungen der Wahrheit. Sie sind uns so wert, wie Ihnen die ihrigen sind. In ihrer Beziehung auf den menschlichen Wandel erblicken wir die Hoffnung der Welt auf Erlösung von Sünde und Streit, von Unwissenheit und Unglauben. Unsere Bestrebungen sind nicht selbstsüchtig, unsere Endziele sind nicht kleinlich und vom Irdischen beschränkt; wir erachten vielmehr die menschliche Rasse, vergangen, gegenwärtig und zukünftig, für unsterbliche Wesen, für deren Seligkeit zu arbeiten unsere Mission ist und diesem Werke, das so breit, wie die Ewigkeit, und so tief, wie die Liebe Gottes, ergeben wir uns jetzt und für immer. Amen."

Joseph F. Smith
John R. Winder
Anthon H. Lund.

Die drei ersten Apostel unserer Zeit.

Am 17. Oktober 1901 wurde Joseph F. Smith zum Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Lorenzo Snow, dessen zweiter Rat in der ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage er gewesen, ernannt. Zu seinen Ratgebern erwählte er darauf Bischof John R. Winder und Apostel Anthon H. Lund. Obige Abbildung zeigt den Propheten in der Mitte, mit den Brüdern Winder und Lund zur Rechten und Linken.



Joseph F. Smith wurde am 13. November 1838 in Far West (Missouri) geboren. Er ist der Sohn des Patriarchen Hyrum Smith, der mit seinem Bruder Joseph im Gefängnis zu Carthage (Illinois) getötet wurde. Obwohl diese Schreckenstat geschah, als der kleine Joseph F. erst im sechsten Lebensjahre stand, so wurde sie dennoch unauslöschbar auf sein zartes Gemüt eingeprägt. Die Heiligen verließen die Stadt Nauvoo im Jahre 1846; mit ihnen gingen auch der Knabe und seine Mutter. Da die Reise nach dem fernen Westen nicht sogleich angetreten werden konnte, blieben sie bis zum Sommer 1848 in Winter Quarters. Als zehnjähriger Junge und die einzige Stütze der verwitweten Mutter, mußte er das Ochsengespann treiben. Als er 14 Jahre alt war, starb die Mutter. Mit fünfzehn Jahren trat er eine vierjährige Mission nach den Sandwich-Inseln an, zwei Jahre nach der Heimkehr begab er sich nach England auf die zweite Mission. Nach Vollendung seiner Dienstzeit in Großbritannien wurden ihm wieder schwerlich zwei Jahre der Ruhe gegönnt, als er nach den Sandwich-Inseln reisen mußte, um die Angelegenheiten jener Mission in Ordnung zu bringen. Im Jahre 1868 traf ihn die Wahl zum Apostel, und 1874 kam er als Präsident der europäischen Mission wieder nach Großbritannien. Das Jahr 1877 sah ihn nochmals auf Mission in England, diesmal aber nur ein Jahr, da er nach Hause gerufen wurde. Seit dem Tode Brigham Youngs hat er als Ratgeber der Präsidenten Taylor, Woodruff und Snow seine Tätigkeit auf regste Weise fortgesetzt. Solches ist die Lebensbahn dessen, dem wir als Propheten, Seher und Offenbarer die Führung von Gottes Werke in diesen Tagen anvertrauten — nein wir haben es ihm nicht anvertraut, sondern wir erachten ihn für einen von Gott berufenen Diener, der die Sache durch des Herrn Hilfe verwalten wird. Seine Regsamkeit ist unübertroffen, er kennt das Werk wie kein Anderer in der Kirche. Als Familienvater, als Freund, als Geschäftsmann ist sein Ruf makellos.

Präsident John Rex Winder, der erste Rat des Präsidenten Smith, wurde am 11. Dezember 1821 zu Biddenden, Grafschaft Kent, England, geboren, ist jetzt

also 86 Jahre alt. Trotz seines hohen Alters aber arbeitet er noch heute so streng wie vor vielen Jahren, ein Vorbild der kräftigen Männlichkeit des Mormonismus. Im Jahre 1848 nahm er das Evangelium an, nachdem er es gründlich untersucht und sich von dessen Echtheit überzeugt hatte. Im Jahre 1853 wanderte er mit seiner Frau und Familie von drei Kindern nach Amerika aus, wo er sich in der Salzseestadt niederließ. Den 25. April 1877 wurde er zum zweiten Rat des präsidierenden Bischofs, William B. Preston, ernannt. Als der Salzseestädter Tempel seiner Vollendung nahte, übertrug man ihm die Bauleitung. Im Jahre 1901 wurde er erster Rat des Präsidenten Smith. Es ist uns hier nicht möglich, die einzelnen Geschehnisse seines Lebens anzuführen. Genüge es zu sagen, daß er einer der eifrigsten Führer der Kirche gewesen ist und sich in weiten Kreisen beliebt gemacht hat.

Anthon Heinrik Lund wurde den 15. Mai 1844 zu Aalborg, Dänemark, geboren. Bei der Großmutter erzogen, wurde er zum Studium angeleitet, und seine außerordentliche Begabung ermöglichte es ihm, auf dieser Bahn Beneidenswertes zu verwirklichen. Jetzt spricht er fließend, nicht nur die skandinavischen Sprachen, sondern auch Deutsch und Englisch, während seine Kenntnis des Spanischen und Französischen nicht gering ist. An seinem zwölften Geburtstage wurde er in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage getauft und trat mit dem dreizehnten Lebensjahre seine immer steigende Tätigkeit in der Kirche an. Wenn man bedenkt, daß er schon mit 16 Jahren zum Ältesten ordiniert wurde und derzeit unter mehreren Gemeinden des Heimatlandes wirkte, so hat man einen Begriff von seiner Ergebenheit zum Werke des Herrn. Als er 18 Jahre alt war, reiste er nach Amerika, kehrte aber im Jahre 1871 auf Mission nach dem Vaterlande zurück. Er ging 1883 zum zweitenmale nach Skandinavien, um über jene Mission zu präsidieren. Von 1893 bis 1896 leitete er die Europäische Mission, während welcher Zeit er alle Teile des Kontinents besuchte, sogar erstreckte sich sein Wirkungskreis bis nach Syrien und Palästina. Präsident Lund ist einer der Wenigen, denen es gegönnt ist, ohne Feinde durchs Leben zu gehen. Er besitzt das Vertrauen und den Glauben aller Heiligen, die ihn kennen.

„Mormonismus ist die einzige gediegene Religion, welche seit vierzehnhundert Jahren auf der Welt erschienen ist.“ Ralph Waldo Emerson.

* * *

„So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“ Jak. 1 : 5.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Höschgasse 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 4584